

## Fotograf aus Leidenschaft

### Walter Meier (82) aus Obernkirchen: Vom selbst gebauten Vergrößerungsapparat bis zur Digitalkamera

Rechts neben dem Eingang zu dem alten Reihenhaus der ehemaligen Werkssiedlung in Obernkirchen leuchtet ein weißes Emailleschild auf tiefrotem Backstein: Walter Meier, Fotohandel. Betritt der Besucher das Haus, fällt der Blick in dem engen Treppenhaus zwangsläufig auf eine Sammlung unterschiedlicher Werkzeuge, Geräte und Fotoapparate, die säuberlich auf einer Kommode und auf dem Kleiderschrank drapiert worden sind. Die museumsreife Kollektion spiegelt in aller Kürze das Leben des Walter Meier wider, der mit seinem schlohweißen Haar und aufrechten Gang nicht wie 82 aussieht.

Das kunstvolle Türschloss auf der Kommode, mit einigen technischen Raffinessen ausgestattet, ist Meiers Gesellenstück und weist ihn als gelernten Schlosser aus, so wie es Vater und Großvater schon gewesen waren. Die Lehre begann er 1939 bei der Glasfirma Heye, der er – zieht man die Kriegereignisse ab – bis 1985 die Treue hielt.

Der alte Fotoapparat mit dem großen Blitzlicht an der Seite verweist auf sein lebenslanges Hobby: die Fotografie. Dass er sein Herz an Kamera, Negativ und Fixiersalz verlor, verdankt er einem Schreibwarenhändler im Ort, der bereits Ende der dreißiger Jahre eine Dunkelkammer besaß. Meiers Interesse und Eifer verhalfen ihm zu den ersten Erfahrungen mit dieser Kunst. Als er 1942 zum Militär eingezogen wurde, war er bereits im Besitz einer 6x6-Kamera, die er von seiner Tante aus Amerika geschenkt bekommen hatte. „Und dann habe ich die Invasion in der Normandie erlebt“, sagt er und erzählt, dass er die Landungsboote der Amerikaner und Engländer mit eigenen Augen gesehen habe. Sein Fotoapparat war immer dabei. Während des dann beginnenden Rückzugs hatte er Gelegenheit, bei einer Frontbildstelle zu arbeiten.

Der Krieg ging zu Ende, und Meier geriet in Gefangenschaft. In der Bretagne boten ihm die Franzosen die Möglichkeit, den Status eines Kriegsgefangenen gegen den eines Zivilarbeiters zu tauschen. Dies war möglich, da er als Landwirt bei einem Bauern helfen konnte. „Schließlich hatte ich als Soldat Erfahrungen mit ein paar störrischen Mulis gesammelt, die unter Beschuss das Essen auf einem alten Karren ziehen mussten“, berichtet Meier mit einem Schmunzeln. Später bekam er als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter auf einem französischen Bauernhof einen Monat Heimaturlaub. Meier staunt heute noch über diese Vergünstigung, die es ihm ermöglichte im Dezember 1946 über Weihnachten nach Obernkirchen zu reisen. Vier Wochen Bekannte und Verwandte besuchen, vier Wochen Heimatgefühle. Dann musste er zurück, wollte er nicht von den Besatzungsbehörden festgenommen und in ein Straflager deportiert werden.

Aus seinem bequemen Sessel weist Meier auf ein an der Wand hängendes Bergmotiv mit einem echten, etwas verstaubten Edelweiß. „Das habe ich selbst bei der Besteigung des Montblanc gepflückt“, teilt Meier dem stauenden Besucher mit und erzählt die kurze Episode von Chamonix, wohin ihn das Schicksal noch während der Gefangenschaft verschlug. Dort nämlich durfte er einige Zeit als Feinmechaniker arbeiten, nachdem er auf dem Bauernhof entlassen worden war. Die Verbindung nach Frankreich hat die Jahrzehnte überstanden. Als es sich die Familie leisten konnte, fuhr sie mit zwei Kindern in die Bretagne und besuchte die inzwischen zu Freunden gewordenen „Arbeitgeber“ von damals. Und erst vor wenigen Tagen schickte Meier Grüße nach Frankreich. „Auf Französisch“, wie er stolz hinzufügt. Auch seine Sprachkenntnisse sind ein Erbe seiner Gefangenschaft: „Merci, mes amis.“ Erst 1948 war der Zweite Weltkrieg für Meier zu Ende, und er kehrte endgültig nach Obernkirchen zurück. Als er seine Freunde fragte, wo denn im Ort etwas los sei, traf man sich bei Klöpfer, einem bekannten Lokal in der Bergstadt. Das Wiedersehen mit seiner ehemaligen Schulkameradin Hildegard, mit der er acht Jahre gemeinsam die Schulbank gedrückt hatte, war der Beginn einer Verbindung, die 1949 zur Heirat führte und bis heute andauert.

Am Wochenende auf Fotopirsch

Als Meier bei Heye Arbeit gefunden hatte, vertiefte er sich wieder in sein Hobby. Handwerklich geschickt, baute er sich selbst einen Vergrößerungsapparat aus Balgenteil, Objektiv und einer Plattenkamera. An den Wochenenden war er immer mit Blitz und Kamera unterwegs, um die zahlreichen Hochzeitspaare in Obernkirchen und den Nachbardörfern abzulichten. „Sonntagmorgen in die Dunkelkammer, mittags die fertigen Fotos abgeliefert“, berichtet Meier. Die Kameraausstattung wurde erweitert, Rolleicord, Rolleiflex, Kleinbildanlage für Passbilder. Als er seine Kamera mit einer austauschbaren Rückwand ausstattete und Planfilmkassetten verwendete, konnte er die Hochzeitspaare

im Jahr 1956 erstmals in Farbe aufnehmen.

Die Gründung eines Foto-Klubs war die logische Konsequenz seiner fotografischen Ambitionen. Seit dieser Zeit besitzt Meier einen Gewerbeschein, der ihm bis heute erlaubt, Fotoartikel zu vertreiben. Ein neidischer Konkurrent, ebenfalls Fotohändler und Mitglied seines Klubs, schickte ihm eines Tages die Polizei ins Haus. Der Polizist sollte ihm „das Handwerk legen“ und die angeblich ungesetzliche Schwarzarbeit unterbinden. Doch Meier zeigte dem Beamten seinen Gewerbeschein – und war aus dem Schneider. So verkaufte er weiter seine Blitzbirnen und Filme, Dunkelkammerzubehör und Fotopapier. Und Passbilder waren ebenfalls sehr gefragt. „Heute ist kein Geschäft mehr zu machen. Discounter und Internet-Shops sind unschlagbare Konkurrenz“, sagt Meier mit etwas Wehmut in der Stimme. Nebenbei bildete er sich weiter zum Werkzeugmacher und Refa-Fachmann. Ab 1970 arbeitete er als Angestellter der Firma Heye, bis er Rentner wurde.

Gefragt, wie er es mit der digitalen Fotografie halte, zeigt Meier seine Digitalkamera mit großem Display. Zum 80. Geburtstag ließ er sich einen Computer schenken, mit dem er jetzt seine eigenen Bilder bearbeiten, speichern und versenden kann. Er ist von den Möglichkeiten beeindruckt, die ihm die neue Technik erschließt. „Als mein Schwager krank war, habe ich ihn fotografiert und die Bilder sofort zu seiner Schwester nach Kanada abgeschickt. Einfach toll“, erzählt Meier begeistert.

Plötzlich klingelt es an der Tür, ein Blitz folgt. Eine technische Hilfe, da Meiers Gehör eingeschränkt ist. Draußen fragt ein Nachbar, ob Meier am Wochenende ein paar Aufnahmen machen könne. Seine Frau bejaht es. Währenddessen hat Meier seinen schwarzen Anzug angezogen. „Ich muss zu einer Beerdigung“, sagt er und verabschiedet sich.

Auf der Museumskommode fehlen die alte Plattenkamera und anderes Fotogerät. Diese gehören inzwischen Meiers Sohn in Hamburg, der die unbezahlbaren Apparate in seine Obhut genommen hat. Schließlich sollen seine Enkel noch die zahllosen Geschichten ihres Großvaters kennenlernen. . Uwe Toepfer